

Wilhelm Heinrich Ruoff : 3. Juni 1906 : 14. September 1980

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Mitteilungen / Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung
= Bulletin d'information / Société suisse d'études généalogiques**

Band (Jahr): - **(1981)**

Heft 15

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WILHELM HEINRICH RUOFF

3 Juni 1906

14. September 1980



Nach kurzer Krankheit verschied diesen Herbst unser langjähriges Mitglied und der wohlbekannte Zürcher Genealoge in seinem 75. Lebensjahr. Bis in seine letzten Tage war er unermüdlich an seinen wissenschaftlichen Arbeiten tätig. Wer sein Schrifttum näher betrachtet, stellt fest, dass er zwei Wissensgebieten verpflichtet war: der Rechtsgeschichte und der Familienkunde. Sowohl seine 1941 abgefasste Doktorarbeit über die Zürcher Räte als Strafgericht als auch seine jüngsten Auseinandersetzungen um den Zürcher Richtebrief lassen die gewohnt gründliche Forschernatur erkennen.

Seine genealogische Laufbahn dürfte wohl 1932 begonnen haben, als er von Prof. Dr. E. Rübel mit der Ausarbeitung von dessen Ahnentafel betraut wurde. 1939 lag die Ahnentafel in zwei Bänden vor. Ein Standardwerk, das mit seinem Textband einen Kranz aufschlussreichster Forschungsberichte und Auswertungen festhält. Der

zweite Band enthält auf 313 Doppeltafeln alle erfassbaren Ahnen zurück bis ins 7. Jahrhundert. Es gilt noch heute als eine der besten Einzelleistungen und ist ein unübersehbares Werk für die zürcherische und bernische Genealogie. Mit den 1977 erschienenen Nachfahrentafeln aus dem Raum Zürich - Bern fand die monumentale Familiengeschichte Rübel ihren Abschluss. Spiritus Rector der genealogischen Rüstkammer für das fünfbandige Werk war unbestritten Wilhelm H. Ruoff. Diesem Riesenwerk gingen Vorarbeiten in Form von Nachfahrentafeln voraus: über den Berner Staatsmann und Heerführer Adrian von Bubenberg und den Zürcher Reformator Ulrich Zwingli, woraus nur Teile der letzteren gedruckt vorliegen.

Prof. Ruoffs Tätigkeit für die SGFF geht weit in die dreissiger Jahre zurück, bevor er sich 1942 zur Mitgliedschaft entschloss. Sein Wirken liess wertvolle Erkenntnisse ausreifen, die er zum Nutzen aller Freunde der Familienkunde zu Papier brachte. Sie sind um so bedeutender, als Ruoff kein Vielschreiber war, sondern sein Wissen dank einer ausgereiften Praxis wohldurchdacht und sorgfältig formulierte.

So stammt von ihm die "Familienkarte", ein Formular, das heute noch in regem Gebrauch steht. Kurz darauf erfolgte ein Beitrag zur "Vereinheitlichung familienkundlicher Zeichen und Darstellung" (1935), eine wissenschaftlich klare, international verständliche Zeichensprache. Weitere Publikationen legten 1937 den Grundstein zum Werk "Quellen zur zürcherischen Familienforschung", das leider nicht mehr fortgesetzt wurde. Noch öfters, bis in die sechziger Jahre hinein, fanden wir lehrreiche Beiträge im Familienforscher, in dessen Redaktionskommission er über viele Jahre unschätzbare Dienste leistete. Auch eine Anzahl ostschweizerischer Familien, etwa die Akeret, Bodmer, Däniker, Hess, Steiner, Zyli erfreute sich vorbildlicher Darstellungen aus 1947 wählten die Mitglieder der Vereinigung Zürcherischer Heraldiker und Genealogen ihn als Obmann, zwei Jahre später erfolgte aber infolge Arbeitsüberlastung leider bereits wieder seine Amtsniederlegung. Er nahm aber in vieler Hinsicht am Gesellschaftsleben weiterhin regen Anteil, so war er zum Beispiel der Schöpfer des in Zürich seit bald drei Jahrzehnten gebräuchlichen Namens "Genealogisch-Heraldische Gesellschaft", der mittlerweile auch von anderen Sektionen übernommen wurde.

Die Universität Zürich berief ihn 1964 zum Assistenzprofessor für allgemeine und zürcherische Rechtsgeschichte. Bis zum Jahre 1975 zählte er zum Lehrkörper. Seine sorgfältig vorbereiteten Vorlesungen, zumal auf Randgebieten der Rechtsgeschichte, wie zum Beispiel Rechtsarchäologie zeugten von seinem wohlfundierten Wissen. Der persönliche Kontakt mit Studenten war ihm ein Bedürfnis und führte zu bleibenden freundschaftlichen Beziehungen.

Einer breiten Öffentlichkeit kamen Vorlesungen Ruoffs über Familienkunde an der Zürcher Volkshochschule zugute, denen zwei Übungskurse folgten. Sein umfassendes Wissen in Heraldik stellte Ruoff 1950 in einer Vorlesung über Wappenkunde unter Beweis. Auch hier lag ihm eine unmissverständliche, den Tatsachen entsprechende Ausdrucksweise am Herzen.

So aufgeschlossen und hilfsbereit sich W.H.Ruoff für alle Probleme familienkundlicher oder heraldischer Belange auch zeigte, so gefürchtet war er als Kritiker. Seine Voten konnten hart, ja verletzend sein. Immer aber lag ihnen ein Kern ehrlichen Bemühens zu sachlicher Beurteilung und belehrender Auseinandersetzung zugrunde. Es ist unbestritten, dass in W.H.Ruoff ein Pionier wissenschaftlicher Familienforschung von uns gegangen ist, dessen Früchte sich in ungezählten Fach- und Liebhaberarbeiten still entwickelt haben. Seinem eigentlichen Lebenswerk, dem genealogischen Standardwerk Rübel-Blass, das seinesgleichen weder kennt noch je übertroffen sein wird, ist eine Zukunft reicher wissenschaftlicher Ernte zu wünschen.